

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 26

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 26

Basel, 26. Juni

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Berno Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Die zweite Offensive der Oesterreicher gegen Serbien. (Fortsetzung.)

Der Weltkrieg.

3. Die Lage in Galizien.

Durch gleichzeitigen Druck von Westen und von Süden sollten die in Polen und Galizien stehenden russischen Kräfte gewissermaßen in die Zange genommen werden. Geling die Operation, so war ein Zurückdrängen der Russen hinter die Weichsel, San und Dnjestr und der Entsatz von Przemysl die unmittelbare Folge. Ja, es war zu hoffen, daß, je nach den Erfolgen auf der einen oder anderen Front, der rechte oder der linke Flügel der russischen Riesenarmee kampfflos seine Stellungen aufgeben und hinter die schützenden Ströme zurückweichen mußte. Anfänglich schienen die Ereignisse auch diesen Verlauf nehmen zu wollen. Die russischen Heere in Polen zogen sich hinter die Wasserläufe der Bzura, Rawka und Nida zurück. In Galizien gelangten die mit deutschen Divisionen untermischten österreichischen Armeen an den Dunajez, die Biata und in die Talbecken von Jaslo und Krosno, zum Teil sogar in nördlicher Richtung über diese hinaus, so daß österreichische Truppen von Norden her bis auf halbe Tagesmarschentfernung an Tarnow heran und an die von Krakau nach Jaroslau-Przemysl führende Bahnlinie gelangten. Man hatte also die Russen auch hier um ein beträchtliches Stück gegen die Weichsel zurückgedrängt.

Nach und nach ist aber dann hier in Galizien ein ganz bedeutender Umschwung in der Lage eingetreten. Die Russen wollten sich keineswegs so leichten Kaufes in die Zange nehmen lassen. Sie ergriffen auf ihrer gegen Süden gewendeten Front wieder kräftig die Offensive und erreichten damit, daß die ihnen gegenüberstehenden Oesterreicher auf allen Punkten zurückwichen. Dabei ist man zuerst auf eine Linie zurückgegangen, die durch die Punkte Gorlize-Dukla-Lisko markiert wird. Später ist man noch mehr nach Süden ausgewichen und hat die Truppen bis auf die Paßhöhen der Karpathenübergänge zurückgenommen. Man stand damit auf einer Front, deren linker Flügel sich an die Weichsel anlehnte und die dem Dunajez und der Biata entlang lief und bei Neu-Sandez-Gorlize zur Wasserscheide der Karpathen emporstieg. Wo ihr rechter Flügel endigte, war eine Zeitlang nicht recht bestimmbar. Doch konnte man kaum stark fehlgehen, wenn man ihn beim Uszokpasse annahm.

Als Gründe für dieses Zurücknehmen der Kräfte wurden österreichischerseits das stete Eintreffen russischer Ergänzungstruppen und das Eingreifen frischer Divisionen angegeben. Sie können aber auch darin gesucht werden, daß hier die russische Offensivkraft noch keineswegs so zusammengebrochen war, wie dies anfänglich dargestellt worden ist. Eine weitere Möglichkeit war, daß die österreichischen Truppen ebenfalls den Kulminationspunkt angriffsweisen Verfahrens überschritten hatten. Beide Möglichkeiten sind hier bereits angedeutet worden.

Mit diesem Zurückweichen war das Zangenmanöver vorläufig mißglückt, die von ihm zu erwartenden Folgen waren auf unbestimmte Frist verschoben worden. Die Genialität seiner Konzeption hat man gebührend herausgestrichen, doch ist geraten worden, auch hier die Dinge möglichst kühl zu nehmen. Operationen dieser Art erfordern, wie nicht genug betont werden kann, zu ihrem Gelingen immer eine gewisse Gleichzeitigkeit der Handlung. Diese Gleichzeitigkeit der Handlung ist dank den vervollkommenen Verbindungsmitteln heute allerdings eher zu erreichen als nur zu den Zeiten Napoleons. Aber die riesigen Räume, über die sich jetzt die Operationen ausdehnen, die großen Massen, die zu möglichst gleichen Zeiten ihre Bewegungen antreten sollten, treten wieder hemmend und erschwerend entgegen. Daraus ergibt sich die Warnung, daß man aus der geometrischen Figur einer Operation noch lange nicht auf ihr unbedingtes Gelingen schließen darf. Es gibt im Kriege eben immer eine Menge unvorhergesehener Möglichkeiten, die die schönste Konzeption über den Haufen werfen, falls es nicht rechtzeitig gelingt, ihnen mit einer zweckmäßigen Aushilfe zu begegnen. Aus diesem Grunde hat auch das geometrisch-strategische System unseres berühmten Landsmannes Jomini keine lange Dauer gehabt.

Gelang es den Oesterreichern über die weiter nach Osten gelegenen Karpathenübergänge noch neue Kräfte hinüberzuschieben und so die Russen in Galizien und der Bukowina zu überflügeln und in der linken Flanke zu fassen — eine Operation, die nicht nur beabsichtigt, sondern bereits im Tun war — dann konnte das Zangenverfahren seinen günstigen Fortgang nehmen. Aber auch hier war möglichste Gleichzeitigkeit der Operationen geboten, sonst liefen die verschiedenen, von den Karpathen herabsteigenden Kolonnen Gefahr, vereinzelt geschlagen zu werden.

Der weitere Verlauf der Dinge wird zeigen, daß es nicht dieses große Zangenverfahren gewesen ist, welches einen glücklichen Ausgang der Operationen herbeiführt hat, sondern ein Manöver anderer Art, dessen Gelingen die Theorie lange Zeit hindurch bei heutiger Bewaffnung als unmöglich erklärte.

4. Die militärischen Vorgänge in der Bukowina und Rumänien.

Die diplomatischen Aktionen, die im November und Dezember 1914 in Bukarest wegen Rumänien vor sich gingen, wiesen die Aufmerksamkeit erneut auf die militärischen Vorgänge in der Bukowina. Was dort vor sich geht, kann nicht anders als auf die künftige Haltung von Rumänien einen Einfluß auszuüben. Nach welcher Richtung hin sich dieser dann geltend macht, ob zugunsten der Zentralmächte oder zugunsten des Dreiverbandes, wird von der militärischen Lage und den Versprechungen der genannten Koalitionen abhängen. Das alles hat seine Begründung in der Nationalitätenverteilung, die dort unten herrscht, und weil der gegenwärtige Krieg neben seinem wirtschaftlichen Charakter vor allem eine wesentliche nationale Seite hat.

Als die Russen ihre erste Offensive in Galizien unternahmen, wandten sich auch Teile ihrer Streitkräfte nach der Bukowina und gelangten dort in den Besitz von Czernowitz und gegen die nach Ungarn führenden Pässe der Ostkarpathen. Der groß angelegte deutsch-österreichische Vormarsch nach Polen hinein, der die vereinigten Streitkräfte bis vor die Tore von Warschau und Iwango-rod führte und Przemysl vorübergehend wieder entsetzte, erlaubte dann den Oesterreichern, die russischen Vorstöße in der Bukowina beizeiten zu parieren und hier wieder festen Fuß zu fassen. Man las damals in österreichischen Blättern viel von den Heldentaten einer auf Seiten des Zweibundes fechtenden polnischen Legion. Die große russische Offensive gegen Schlesien und Posen veränderte wiederum die Sachlage. Die Russen gelangten in Galizien bis nahe an Krakau, bekamen fast alle Karpathenpässe in ihre Hände und drangen teilweise über diese vor bis auf ungarisches Gebiet. Auch in der Bukowina wandte sich damit das Blatt und die dort stehenden russischen Truppenteile gewannen wieder nach vorwärts Boden. Das bewirkte in Rumänien ein bedeutendes Anschwellen der Kriegslust. Man schien auf dem Sprunge mithandelnde Kriegspartei zu werden.

Es kam dann die deutsche Offensive unter Hindenburg südlich der unteren Weichsel und damit verbunden ein allmähliches Zurücknehmen der russischen Front in Galizien hinter den Dunajec und die Biata, sowie auf die Karpathenhöhen. Damit bekamen auch die militärischen Verhältnisse in der Bukowina ein anderes Gesicht. Es schien eine zeitlang, als ob hier die Oesterreicher von Süden her längs der ganzen Karpathenlinie ein Vorgehen aus breiter Front und mit starken Kräften gegen die linke Flanke der Russen planen würden. Es war das berühmte Beißzangenmanöver, das verschiedene Gemüter erhitzte. Damals machte sich in Rumänien ein merkliches Abflauen der Kriegslust bemerkbar, wenn auch die Rüstungen ihren ungestörten Fortgang nahmen. Sein militärisches Vorgehen schien etwas in die Ferne gerückt.

Aber die erwartete österreichische Offensive großen Stiles blieb aus. In Polen und besonders in Galizien nahm die Lage einen stationären Charakter an. Nur in den Karpathen, namentlich aber in der Bukowina war noch Bewegung. Hier entwickelten die Russen neue Angriffslust, so daß man annahm, es seien ihnen aus dem Reichsinnern frische Kräfte zugekommen. Sie stießen kräftig in südlicher und westlicher Richtung vor und gelangten dann in den Besitz der Karpathenübergänge bei Kirlibaba und der Gegend um Jakobeny und Dorna Watra. Sie kamen daher wieder bis ganz nahe an die rumänische Grenze heran und gewannen auch westwärts der Karpathen in Siebenbürgen Boden. Jetzt nahm auch die Haltung Rumäniens wieder einen aggressiveren Charakter an. Es schien wieder auf dem Sprunge loszuschlagen.

Gegen Ende Dezember war die Lage in der Bukowina stark zugespitzt. Nach russischen und eigenen Berichten hatten die Oesterreicher gegen die Gebirgsübergänge zu starke Truppenkräfte konzentriert. Bei Kirlibaba griffen sie mit einer Division und viel Artillerie die russische Stellung an. Man stand sich aller Wahrscheinlichkeit nach in einer Linie gegenüber, die von Kirlibaba über Jakobeny gegen Dorna Watra führte. Hier kam es dann später auch zu einer Entscheidung. Ob um diese Zeit schon deutsche Truppen in Siebenbürgen standen, wie vielfach behauptet worden ist, und ob diese es waren, die die Konzentration starker österreichischer Kräfte gegen die Russen erlaubt haben, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Möglich war es, glaubhaft weniger, obschon auch Deutschland ein großes Interesse daran hatte, daß Rußland hier nicht weiter Boden gewann und Rumänien als Gegner mit in den Krieg hineingerissen wurde.

Für Rumänien gestaltete sich die Lage ähnlich wie bei den letzten Balkankriegen. In den östlichen Komitaten Siebenbürgens ist die Bevölkerung zu 80% rumänischen Stammes. Diese blickten in den gegenwärtigen Zeiten nationalen Zusammenschlusses als Unerlöste doppelt sehnsüchtig nach dem Stammlande. Das um so mehr, als es die ungarische und die österreichische Regierung nie verstanden haben, durch entsprechende Respektierung ihrer Nationalität sie sich zu verpflichten. Rumänien muß also aus nationalen Gründen bereit sein, je nach Gestaltung der Verhältnisse in den Krieg eingreifen zu können. Auf welche Seite es sich schlägt, wenn die Dinge für Oesterreich eine peinliche Wendung nehmen sollten, kann kaum zweifelhaft sein. Wäre es auch nur, um die zu erlösenden Gebiete vorläufig militärisch zu besetzen, damit man für spätere Kongreßverhandlungen einen Besitztitel in den Händen hat. Daß man aber einen Staat liebevoll umwirbt, der über ein wohlgerüstetes Feldheer von an die 350,000 Mann verfügt und im Notfalle etwa 600,000 Mann auf die Beine stellen kann, ist ebenfalls begreiflich. Darum klang auch die Nachricht von einem angeblichen Ultimatum Deutschlands an Rumänien höchst unglaublich und war nur darauf berechnet, Stimmung zu machen. Was aber ein Eintreten Rumäniens als gegnerische Partei für Oesterreich-Ungarn zu bedeuten hätte, zeigt ohne weiteres ein Blick auf die Karte.

5. Die Lage in Polen westlich der Weichsel.

Auf Ende des Jahres 1914 war im Raume zwischen der unteren und der oberen Weichsel, also im eigentlichen Polen, annähernd folgende Lage zu

konstatieren. Dabei wird die Gelegenheit benützt, die militärisch-geographische Gestaltung dieses Raumes noch etwas näher darzulegen als es bis anhin geschehen ist.

Das von dem großen, nach Westen geöffneten Weichselbogen, dessen Endpunkte durch Torn und Krakau markiert sind, umfaßte Gebiet wird durch die untere Pilitza in zwei fast gleich große Teile zerlegt, einen nördlichen und einen südlichen. Im nördlichen Teile bilden die Wasserläufe der Rawka und der Bzura einen bemerkenswerten Abschnitt, der annähernd von Norden nach Süden verläuft, durch die Orte Sochazew, Rawa und Nowo-Miasto bezeichnet wird und eine Ausdehnung von beiläufig 100 km hat. Im südlichen Teile befindet sich ein ähnlicher Abschnitt. Er wird gebildet durch den Westrand des polnischen Hügellandes der Lysa-Gora, die denselben begleitenden Bäche und Fließchen und die 70 km unterhalb Krakau in die Weichsel einmündende Nida. Sein Anfang befindet sich ungefähr bei Inowloz, die Mitte um Kielze und das Ende an der oberen Weichsel, die Richtung geht ebenfalls von Nord nach Süden. Die Ausdehnung beträgt etwa 150 km. Das nördliche Ende des erstgenannten Abschnittes ist rund 70 km, das südliche Ende rund 90 km von Warschau entfernt. Beim anderen Abschnitt liegen die beiden Endpunkte 110, bzw. 150 km westlich und südwestlich von der Festung Iwanogrod. In beiden Abschnitten bietet das hügelige und wellige Gelände treffliche, leicht zu befestigende Stellungen. Dabei ist dieses so geartet, daß Befestigungsreihe hinter Befestigungsreihe angelegt werden kann.

Hinter diese Abschnitte haben sich die Russen Schritt für Schritt zurückgezogen, nachdem sie von Hindenburg bei Lowiz, westlich von Lodz und um Petrokow herum geklopft worden waren, und zwar in befestigte Stellungen, die jedenfalls schon vorher vorbereitet worden sind. Aus diesen Abschnitten heraus haben sie auch wieder Offensivstöße versucht. Nach ihren Berichten hauptsächlich an der Bzura, in der Gegend von Rawa, um Inowloz und an der Nida. An letzterem Wasserlaufe wollen sie sogar bei dem etwa 20 km oberhalb seiner Einmündung in die Weichsel gelegenen Wisliza auf dem westlichen Ufer wieder Fuß gefaßt haben. Auf alle Fälle ließen sie kein Mittel unversucht, um sich in diesen Abschnitten zu halten. Auf der unteren Weichsel sollen sogar armierte Flußdampfer zur Verwendung kommen.

Gegen diese befestigten Stellungen richteten und richten sich nun die deutschen Angriffe schon seit langen Wochen mit wechselndem Erfolg. Nach deutschen Berichten sind sie im nördlichen Abschnitt schon an einigen Punkten in die russischen Linien eingedrungen. Namentlich soll ungefähr in der Mitte zwischen Sochazew und Skierniewize, bei Borzimow, ein wichtiger Stützpunkt der russischen Hauptstellung genommen worden sein. Das würde einen ähnlichen Einbruch in die russische Stellung bedeuten, wie ein solcher bereits einmal westlich von Lodz in den damaligen Verteidigungsbogen der Russen stattgefunden hat. Daß alle diese Kämpfe sich nicht im Sturmschritt abspielen können, ist bereits dargelegt worden. Es bedarf gründlicher Erschütterung der russischen Werke und Linien durch Artilleriefire, ein langsames Heranarbeiten der Infanterie von Stellung zu Stellung und unter dem Schutze von Erde und Schnee, bis der end-

liche Sturm gewagt werden kann. Das macht alle diese Kämpfe langwierig und läßt die Erfolge nur nach und nach heranreifen.

Immerhin sind die Deutschen im nördlichen Abschnitt mit ihrem linken Flügel und in der Mitte ungefähr wieder so nahe an Warschau herangekommen, wie sie es gegen Ende Oktober des vergangenen Jahres bereits schon einmal gewesen sind. Anders verhält sich die Sache im südlichen Abschnitt. Dort scheinen die Russen der Lysa-Gora entlang den Boden noch fest zu behaupten.

6. Die Heeresverpflegung im Osten.

Die geographische Beschaffenheit des östlichen Kriegsschauplatzes ist einer geordneten Heeresverpflegung nicht gerade günstig, jedenfalls erleichtert sie diese nicht. Diesem Umstande ist es vielleicht zuzuschreiben, daß in der Presse wahre Schauer geschichten über die Unzukömmlichkeit der russischen Heeresverpflegung zu lesen waren. Diese sollte mit Schuld daran sein, daß den russischen Heeresmassen die Offensivkraft abhanden gekommen ist.

Auch hier gilt es bei der Würdigung solcher Meldungen recht vorsichtig zu sein und die Dinge so zu nehmen, wie sie nach Lage und Umständen sich gestaltet haben mögen. Aus diesem Grunde werden hier einige Erörterungen über die Verpflegungsverhältnisse auf dem östlichen Kriegsschauplatze eingeflochten. Dabei fällt es uns gar nicht ein, etwa eine Mohrenwäsche vornehmen zu wollen.

Es ist ja schon wahr, so landläufig ist mit dem Begriff „russische Verwaltung“ auch der der „Korruption“ unzertrennlich verbunden. Wegen dieser sollten die russischen Soldaten immer mangelhaft verpflegt worden sein. Ab und zu mag das zugefallen haben, aber im allgemeinen keineswegs. Die Korruption hat gewöhnlich nicht den Soldaten seiner Kohlsuppe beraubt, wohl aber die Staatskasse ein heidenmäßiges Geld gekostet. In einigen Kriegen hat die Verpflegung dann mehr unter dem gehandhabten System gelitten, als unter der immerhin landesüblichen Korruption. So war es 1877/1878 im Kriege mit der Türkei, weil die ganze Heeresverpflegung auf ein einseitiges Lieferantensystem aufgebaut war. Dabei haben allerdings Glücksritter mit und ohne „von“, christlicher wie jüdischer Abkunft, glänzende Geschäftchen gemacht, ohne nur eine Kopeke Kapitals zu riskieren. Aber im Grunde genommen, hat selbst hier die Truppe hierunter nicht viel zu leiden gehabt, wenn auch zwischen Lieferant und Empfänger manch schöner Rubel hängen geblieben ist. Im mandschurischen Kriege wird die russische Verpflegung sogar gerühmt. Sie war, obgleich man nur auf einen Schienenweg von über 4000 km angewiesen war, zum mindesten so gut wie die japanische.

Für die Verpflegungsverhältnisse auf dem östlichen Kriegsschauplatze, besonders in Polen, ist vor allem daran festzuhalten, daß an eine einigermaßen auskömmliche Ernährung von Massenheeren heutiger Gestaltung ohne Eisenbahnen gar nicht zu denken ist. Selbst Automobilkolonnen reichlichster Zahl genügen nicht, weil ihre Leistungsfähigkeit von der Beschaffenheit der Straßen und Wege allzustark beeinflußt wird. Und bekanntlich sind die Straßen und Wegverhältnisse gerade in Polen nicht die günstigsten. Wirft man einen Blick auf eine Karte von Polen, so ist zu ersehen, daß das polnische Gebiet zwischen der deutsch-österreichischen Grenze

und der Weichsel von Ost nach West von einem großen Schienenstrange durchzogen wird, der von Warschau nach Skierniewize führt und sich hier in die Linie nach Thorn und nach Kattowiz teilt. Dazu kommen noch die Schienenwege von Kalisch über Lodz nach Lowiz-Skierniewize, von Kattowiz nach Iwangorod.

Als daher die deutsch-österreichischen Heere ihren ersten Vormarsch an die Weichsel antraten, konnten sie ihre Verpflegung auf vier Bahnlinien basieren. Freilich mußten diese Linien zuerst für die mitteleuropäische Spur umgebaut werden, sei es durch das Verlegen der einen oder das Legen einer dritten Schiene. Da und dort mögen auch von den zurückweichenden Russen größere Unterbrechungen und Zerstörungen ausgeführt worden sein. Aber die Verpflegung arbeitete unter nicht allzu ungünstigen Bedingungen. Zudem hatte das Land noch keinen Krieg gesehen, so daß man auch auf die freilich nicht gar zu reichen Verpflegungsmittel des Landes greifen konnte.

Anders lagen die Verhältnisse, als die Russen zu ihrem großen Offensivstoß gegen die deutsche Grenze ansetzten. Einmal standen ihnen für die anfänglichen Bewegungen nur zwei Bahnen zur Verfügung, Warschau-Skierniewize, Iwangorod-Kattowiz. Aber diese Bahnen waren jetzt gründlich zerstört, namentlich auch in der Weise, daß der Umbau auf russische Spur seine großen Schwierigkeiten hatte und viel Zeit erforderte. So befand man sich für die Verpflegung des ungeheuren Massenheeres schon hiedurch in schwierigen Verhältnissen. Dann waren die Landesvorräte von den nun schon zum zweiten Male durchziehenden Deutschen und Oesterreichern jedenfalls so ziemlich erschöpft worden. Man war somit gänzlich auf den Nachschub aus dem Landesinnern angewiesen, der bis Warschau und Iwangorod allerdings über genügend Linien verfügte. Für den rechten Flügel mochte freilich die schiffbare Weichsel etwas helfen, aber im allgemeinen arbeitete man, je mehr man sich der deutschen Grenze näherte, unter immer schwereren und ungünstigeren Bedingungen. Diese sind erst besser geworden, als man wieder gegen die eigene Basis zurückgewichen ist.

Für die nachdrängenden Deutschen und Oesterreicher sind dann ähnliche Erschwerungen eingetreten, wie sie die Russen gefunden haben; denn die Bahnen werden wohl in bedeutend gründlicherer Weise zerstört worden sein als dies beim ersten Male der Fall gewesen ist. Für jeden, der sich für Heeresverpflegung interessiert, wird es aber einmal sehr belehrend sein, aus den amtlichen Kriegsbeschreibungen zu erfahren, wie man all diesen Schwierigkeiten begegnet ist. —t.

Nachdruck verboten.

Die zweite Offensive der Oesterreicher gegen Serbien im September 1914.

(Fortsetzung.)

Der Demonstrationsübergang.

Zur gleichen Zeit, da die Korps XIII, XV und XVI die Drina in der Strecke Loznica-Ljubovija forcierten, vollführten die zwei Divisionen des VIII. Korps und die kombinierte Division des IX. Korps Uebergänge demonstrativer Art nördlich der genannten Punkte in der Drina-Save-Ecke. In der

Nacht vom 7. auf den 8. September versuchten einige Bataillone des VIII. Korps bei Lesnica den Uebergang über die Drina, eine Division des VIII. Korps forcierte die Save in der Ausbuchtung bei Raca, wo es dank der vollkommenen Flankierung der serbischen Uferstellungen gelang, angesichts einer ganzen Division der serbischen II. Armee die Ueber-schiffung zu bewerkstelligen. Nachdem die serbische Division am 8. September Verstärkungen erhielt, griff sie diese österreichische Uebergangsguppe an und warf sie über den Fluß zurück, wobei viele Oesterreicher ertranken. Die zweite Division des VIII. Korps forcierte am 7. nachts bei Bossut die Save, in jener Strecke, wo sich die Save stark krümmt, so daß die Serben durch den umfassenden Uebergang der Division gezwungen wurden, diese Halbinsel zu räumen; am 8. September mittags wurde jedoch auch diese Division von einer verstärkten serbischen Division der II. Armee angefallen und zu einem schleunigen Rückzuge über die an dieser Stelle 400 m breite Save gezwungen; in der folgenden Nacht erneuerte diese Division ihren Angriff, und nach heftigen Bajonettkämpfen gelang es ihr, bis in die Linie jenes Baches vorzudringen, der den Abfluß des Crna-Bara-Teiches bildet. Während des ganzen 9. Septembers widerstand diese Division den serbischen Gegenangriffen, bis endlich am Abend eine zweite serbische Division in die linke Flanke der österreichischen Division einzuwirken begann; die Division wurde wieder zum Rückzuge gezwungen und die Serben verfolgten sie. Die Division hatte nur eine Pontonbrücke geschlagen, auf der sich nun alles zusammenpreßte; die serbische Artillerie verlegte Streufeuer auf das Gebiet; da es Abend war, blieben jedoch katastrophale Wirkungen aus.

Alle Truppen, bis auf einige Nachhutbataillone, waren schon über die Brücke nach Kroatien zurückgegangen, als es den Serben gelang, bis zur Brücke vorzustößen, und nur der heldenmütigen Aufopferung der Pioniere ist es zu verdanken, daß die Serben nicht über die Pontonbrücke vordringen konnten; das Material konnte sogar größtenteils geborgen werden und auch ein Teil der Nachhut konnte noch überschifft werden.

Der Erfolg dieser demonstrativen Uebergänge war ein durchschlagender. Die Serben wurden dadurch gezwungen, den größten Teil ihrer II. Armee zur Deckung ihres rechten Flügels in der Save-Drina-Ecke zu belassen, so daß sie die bedrängte III. Armee nur mit 1½ Divisionen unterstützen konnte.

Etwas anderes als ein bloßes Festhalten der serbischen II. Armee hatte der Operationsplan der Oesterreicher auch nicht bezweckt, und die Wirkung dieser Demonstrationen war ja auch, wie die Ereignisse zeigten, vollkommen hinreichend, um den Uebergang der Hauptkräfte über die mittlere Drina zu garantieren. Diese ganze Aktion zeigt, daß es im Kriege oft notwendig ist, scheinbar nutzlose Opfer zu bringen, Mann und Material planmäßig vielleicht sogar einem sicheren Untergang zu weihen. Natürlich nur dann, wenn es das oberste Interesse gebieterisch erfordert. Daß große Verluste bei solchen Unternehmungen unvermeidlich sind und vorausgesehen werden, ist selbstverständlich, aber nur das Bewußtsein der obersten Führung im heiligsten Interesse des Staates zu handeln, konnte im Armeeoberkommandanten Potiorek den Entschluß